

Ueber den Ozean

Roman von Erich Eibenstein

(Fortsetzung)

Ein Köcheln der Gemütsregung auf dem gestrauten Gesicht, trat der Kapitän wenige Minuten später in den Telegraphenraum, wo Buller den Dienst verlor.

„Nun — noch immer keine Antwort?“ fragte er.

Buller schüttelte den Kopf. „Die lange haben Sie noch Dienst?“

„Was neun Uhr. Aber ich habe mich entschlossen, mit Behrens zu fischen und den Nachtdienst zu halten, damit ich da bin, wenn von London nach mir gefragt wird.“

„Wah, und ich habe inzwischen einen kleinen Erfolg erzielt, der mir beweist, daß Emilie Gringoir in Wirklichkeit Serena heißt.“

Er erzählte Buller, wie er mitten im Gebrausch der beiden den Namen Serena ausgesprochen habe und wie sehr der junge Gringoir darüber erschrocken sei.

11. Kapitel

Als Trux die Telegraphenabteilung verließ, ließ er auf Cartergin, der ihm entgegenkam, mit mißtrauischem Gesicht entgegenkommen.

Die Sonne war inzwischen gesunken, das Deck fast leer, denn ein früherer Wind blies aus Nordost über das Schiff.

„Da haben Sie es nun! Wären wir logisch mit 21 statt mit 21 Knoten gefahren, hätte uns das nicht passieren können!“ lacht der Amerikaner den Kapitän gönig an.

„Wo, was ist denn geschehen?“

„Das — Cartergin nahm ihn beim Arm, drehte ihn um und wies nach Osten. „Das Schiff — sehen Sie es denn nicht?“

„Die Carolina?“

„Nah, die ist längst außer Sicht. Der „Covo“ ist's! Unglaublich, daß er uns so rasch schon eingeholt konnte! Aber daran ist nur Ihr Kommando schuld!“

Trux blieb äußerlich ruhig. „Ich begreife wirklich nicht, was Sie von mir wollen, Mr. Cartergin.“

„Was ich will? Doch Sie selbst den Befehl geben, mit Volldampf zu fahren! Der „Covo“ kann nur 23 Knoten in der Stunde machen. Wenn wir 24 fahren, muß er hinter uns bleiben!“

Trux nickte sich nicht. „Die Wände der beiden Männer kreuzten sich wie Tauchlingen. Endlich sagte der Kapitän fest: „Es ist unmöglich. Dem „Covo“ dauernd voraus zu bleiben. Wir müssen morgen das Tempo doch herabsetzen, wenn wir nicht riskieren wollen, mit einem Eisberg zu kollidieren. Sie wissen so gut wie ich, daß wir morgen mit Tagesanbruch in die Dreiecksregion kommen.“

„Der Teufel mit Ihrem Dreieck! Ich werde Ihnen beweisen, daß nichts unmöglich ist!“

Er sprang die Schiffstreppe hinauf, neigte ein paar Worte mit dem Offizier und schrie dann selbst durch das Sprachrohr in den Maschinenraum hinab: Volldampf!

Der Kapitän stand wie erstarrt. Als Cartergin aber die Treppe wieder herabkam, fuhr er entsetzt auf.

„Wissen Sie, was Sie getan haben, Mr. Cartergin? Auf diesem Schiff bin ich allein Herr, und niemand hat das Recht, Befehle zu erteilen, außer mir, der ich verantwortlich bin für alles, was geschieht! Ich werde sofort nach London deponieren und mich energisch verteidigen.“

„Und man wird Sie auslachen. Was ich tat, tat ich im Interesse der Gesellschaft, die sich sicher nicht bei Ihnen bedanken wird, wenn Sie erfährt, wie wenig Sie ihren Wünschen entgegenkommen.“

„Er drehte ihm den Rücken und verschwand in seiner Kurzkabine, die neben dem Offizierskassino lag.“

Trux wußte nicht mehr, was er denken sollte. Der Vorfall war so unerhört, daß er ihn sich nur auf eine Weise erklären konnte: Cartergin mußte geheime Befehle von der Gesellschaft haben, sonst hätte er sich ein solches Vorgehen doch unmöglich erlauben können!

Ein bitteres Köcheln kränkelte die Rippen des Kapitans. Die Herren am grünen Tisch hatten frohlich leichtfertige Meinungen erteilt! Kann einer von ihnen kannte die See, wie sie wirklich war, besaß die Fähigkeit, alle

te und insbesondere auch die goldenen Badenzähne des angeblichen Gringoir ermordete.

„So“, sagte er endlich aufatmend. „Das lassen Sie nun sofort los, Buller. Wann kann die Antwort da sein?“

„Noch vor dem Morgen, wenn sie sofort antworten. Aber ich denke, Sie werden sich erst überzeugen, ob an dem angegebenen Colledge ein Gringoir studierte. In diesem Fall wird die Antwort wohl erst um Mittag da sein.“

„Nun, warten wir es ab.“ Buller behielt recht. Der Morgen kam und verging, ohne daß von Scotland Yard eine Depesche kam. Gegen neun Uhr begab sich Buller daherhin den Verbleib, um ein paar Stunden zu ruhen. Behrens war angewiesen, ihn sofort zu wecken, wenn eine Depesche aus London an ihn kam. Denn natürlich hatte er auch in Scotland Yard erwidert, im Interesse der Geheimhaltung sich nur mit ihm persönlich in Verbindung zu setzen.

Auch Kapitän Trux hatte das Kommando an Aushen abzugeben, um sich ein paar Stunden Schlaf zu gönnen. Da er sich vorbereitete, auch die nächste Nacht zu machen, mußte er mit seinen Kräfte haushalten.

Angeblichlich war ja seine Gefahr zu befürchten, obwohl das Wetter nicht mehr ganz so klar wie am Tag zuvor war.

Ein skandinavischer Nordost legte über das Wasser und kränkelte es zu Wellen. Der Himmel war nicht mehr so tief blau. Am Horizont in der Nördlichen lagen keine Dunstschleier.

Das Deck war fast leer. Die meisten Passagiere lagen im Speiseaal und schliefen. Viele schliefen noch, denn man war gestern spät zu Bett gegangen.

Als Trux frohlockte nach dem Speiseaal zurück, um sich rasch ein wenig zu schlafen; doch er wurde durch den Schrei des Steuerhauses des älteren Gringoir auf und ab geholt.

Er rauchte eine Zigarre und ging sehr rasch, denn er war im einfachen Rock.

Abwärts ging der Wind in seinen Kräfte schen und trieb sie flatternd in die Höhe. Es war ein kurzer Augenblick, aber der Kapitän, dessen Augen gerade auf Gringoir ruhten, hatte doch Zeit zu bemerken, daß Gringoir in seiner rüchmütigen Sozientalche einen Revolver trug.

Ganz deutlich sah er die Form der Waffe sich abdrücken und ein Ständ des Griffes aus der Tasche ragen.

„Aha, wir sind ja auf alle Fälle vorbereitet“, dachte Trux, sehr befriedigt über den Zufall, der ihm diese unerwartete Entdeckung verschafft hatte. „Gut, daß wir dies wissen, mein Burdick!“

Als er später nach helliger eingelegener Mahlzeit in seine Schlafkabine kam, schob er gleichfalls einen Revolver in die Tasche. Erst dann legte er sich zur Ruhe.

12. Kapitel

Der Tag verging den Passagieren im Flug. Mr. Cartergin hatte alle Hände voll zu tun mit den Vorbereitungen für das Konzert. Den ganzen Vormittag wurden Klaviere herbeigetragen weil in den verschiedenen Räumen Proben abgehalten werden mußten. Der Zimmermann mußte ein Podium herstellen. Die „Nord“-Zeitung, die sonst nur einmal täglich erschien, brachte nach Tisch eine Extraausgabe. Programme wurden gedruckt. So oft eine Türe aufging, hörte man Musik. Die Friseurinnen hatten von Mittag an zu tun, um alle die schönen Frauenköpfe zu ondulieren, frisieren, mit Reibern, Perlen und Brillanten zu schmücken. Die Kammerjungfern hügelten Toiletten aus und legten den Staat ihrer Herrinnen zurecht. Flamengruppen und Kübelgewächse wurden geplündert, um Bukette für die mitwirkenden Damen zu gewinnen.

Mr. Cartergin hatte sich in den Kopf gesetzt, es sollte alles genau so sein, wie bei einem richtigen Konzert auf dem Festlande.

Das Erwignweibliche aber war im stillen zentriert, wieder einmal eine Gelegenheit zu haben, sich von der schönsten Seite zu zeigen.

Der Tanz vorgeföhrt war ja nur „improvisiert“ worden. Das Konzert dagegen war feierlich angelegt und Künstler den Rang taten mit. Und schließlich, wozu schleppte man denn all die hübschen Dinge in den Koffern mit, wenn man sie nicht auch einmal zeigen wollte?

„Mama, ich bin so glücklich! Eine so lustige Ueberfahrt haben wir noch nie mitgemacht!“ rief Max von, die

eben mit heißen Boden und strahlenden Augen von einer Probe kam, ihre Mutter umarmend. „Weißt du, daß Mr. Drath mir soeben sagte, er habe noch nie so Verhören spielen gehört, wie eben jetzt, wo ich ihm die Mondscheinsonate vorspielte? Ich glaube, übrigens wirklich, er ist verliebt in mich!“

„Das wäre herrlich, mein Liebhaber! Er ist ein Reize der Anore! Es wäre ein großes Glück für dich und uns alle!“

Die schöne Estka wirkte auch mit. Sie sollte ungarische Volksweisen singen und besaurete vorläufig in einem Winkel des Musiksalons den jungen Witte damit. Anord begleitete sie auf dem Klavier. Marjorie Leddale aber stand dicht hinter ihm und wendete die Notenblätter um. Dabei hob er dann immer den Kopf, und beider Augen tauchten tief ineinander.

Leider machte Mrs. Leddale die jeder Tag ein Ende, indem sie ihre Tochter ärgerlich zu sich rief und in ihre Kapuze mitnahm. Angeblich, weil sie ihren Rat brauchte, welche Toilette sie für den Abend wählen sollte.

Das erwartete Telegramm aus Scotland Yard war nach Tisch endlich angekommen.

Es lautete: „All right. Ihr Bericht hat uns überzeugt. Ein Emilie Gringoir am U. College unbekannt. Inspektor Bent ist verständigt, wird das „Covo“ früher vor der „Queen Mary“ ankommen, alles nötige veranlassen.“

Trux schob die Depesche ärgerlich in die Tasche.

„Wenn der „Covo“ früher ankommt! Aber allen Anschein nach wird dies ja nicht der Fall sein!“ murmelte er.

Zwei Stunden später hatte er Telegramm, Gringoir und den „Covo“ vergessen. Man fuhr im Nebel. Zwar war er nur leicht, und man konnte ganz gut eine gewisse Strecke dabei übersehen, aber man fuhr eben immer noch mit Volldampf.

Denn Cartergin hatte auf des Kapitans Vorstellungen nur ein spöttisches Lachen gehabt.

„Wegen des bishigen Nebels langsame fahren? Was fällt Ihnen ein?“

ein? In einer Viertelstunde sind wir draußen und haben wieder den klaren Abend. Lassen Sie doch die Dampfpeife und das Nebelhorn spielen, wenn Sie durchaus etwas tun wollen.“

Es schien, als ob er recht behalten sollte. Der Rebel erwies sich wirklich nur als Nebelbank, hinter der die Abenddämmerung goldig und klar auf den Wassern spielte.

Aber eine Stunde später kam man in eine zweite Nebelbank. Als man sie durchquert hatte, war die Sonne gesunken, und man wäre bei einem Haor in einem entgegenkommenden Dampfer hineingerannt. Nur dem unaufhörlichen Tuten des Rebelhorns, dem schrillen Getöse der Dampfpeife und der Geistesgegenwart von Kapitän Trux, der sofort Konterdampf geben ließ, war es zu verdanken, daß ein Unglück vermieden wurde.

Die Passagiere sahen in diesem Augenblick gerade beim Diner. Gleich darauf sollte das Konzert beginnen.

Das Schiff, das der „Queen Mary“ entgegenkam, war der Dampfer „Canada Bill“, der die Fahrt nach Liverpool machte. Er fuhr dicht an der „Queen Mary“ vorbei, so dicht, daß sein Kapitän sich mittels Sprachrohrs mit Trux verständigen konnte.

„Hallo, Vorsicht!“ rief er herüber. „Vor euch sind Eisberge! Wären bei 43 Grad Breite und 52 Grad Länge keine von einem in den Grund gebohrt worden. Haltet südlichen Kurs.“

Kapitän Trux dankte für die Mitteilung. Er war sehr blaß geworden. Wie leicht hätten sie bei dieser Gelegenheit ohne die Warnung in ihr Verderben fahren können!

Sofort ließ er den Kurs des Schiffes nach Süden abfallen. Dann ließ er Mr. Cartergin zu sich bitten.

Cartergin war sehr ungeschult, daß man ihn mitten im Essen störte. „Nun, was gibt's denn schon wieder?“

Trux teilte ihm in kurzen Worten das Geschehen mit.

„Wir dürfen unter diesen Umständen nicht mehr 24 Knoten fahren, Sir.“ schloß er ernst. „Es wäre gefährlich.“

„Oho, das sehe ich noch lange nicht ein. Wo befinden wir uns?“

„41 Grad nördlicher Breite und 50 Grad westlicher Länge.“

„Und Sie haben südlichen Kurs genommen?“

„Selbstverständlich. Sofort!“

„Dann sehe ich nicht die mindeste Gefahr. Der „Canada Bill“ trat wie Sie sagen, bei 43 Grad Breite und 52 Grad Länge auf den Eisberg.“

„Der sicher nicht der einzige ist, Sir! In dieser Jahreszeit, wo eben in Gronland die Schmelze beginnt, lösen sich ununterbrochen Teile vom Gletscher ab, die parallel mit der nordamerikanischen Küste nach Süden treiben!“

„Das weiß ich. Aber man hat doch Augen, Sie zu sehen!“

„Nicht bei Nacht, wenn der Mond sich verdunkeln sollte.“

„Lassen Sie die Scheinwerfer in Aktion treten.“

„Aha, das bemerkt uns nicht unter allen Umständen vor Unheil. Der Scheinwerfer beleuchtet nur einen Teil des Weges vor uns. Die anderen Partien erscheinen dann um so undurchdringlicher in Finsternis gehüllt. Und der Eisberg kann sich auch heimwärts von uns bewegen.“

„Dann ist es ja gut. Wir fahren einfach an ihm vorbei!“

„Sie wissen; wie ich sehe, nicht. Sir, daß die gefährlichsten Eisberge nicht senkrecht unter Wasser ragen, sondern häufig einen hohen, nach Süden hin abfallenden Rücken haben, der seitlich auslaufend geformt ist, so daß er das Schiff sehr wohl unter Wasser treffen kann. Während der eigentliche Eisberg über Wasser gar nicht so nahe erscheint.“

Cartergin biß sich auf die Lippen. Dann trat er dicht an den Kapitän heran und sagte nachdrücklich: „Ich will Ihnen etwas sagen, Mr. Trux. Es kann gar manches geschehen, aber ich bin überzeugt, daß absolut nichts geschieht. Durch die Kursänderung verlieren wir ohnehin schon Zeit und ich kann also unter keinen Umständen in eine auch nur verflüchtende Verabreichung der Schmelze willigen.“

„Mr. Cartergin.“

„Bitte, lassen Sie mich ausreden! Ich glaube nicht an Ihre Eiswissenlosigkeit!“

(Fortsetzung auf Seite 7)

Jubiläums-Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters' Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0.50
Drei Bücher für	\$1.25
Sechs Bücher für	\$2.25

St. Peter's Press

Muenster, Sask.